



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919-**

Verlauf des Balkankrieges

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

Balkanangelegenheiten sei ein sehr angenehmer Zug der jüngsten Geschichte gewesen, und darin habe England in gemeinsamem Wunsche mit Deutschland zusammengearbeitet.

\*

### Verlauf des zweiten Balkankrieges

Unterdessen versuchten die Türken noch einmal das entschwindende Kriegsglück zu halten. Das führte zu den Kämpfen vom 7. Januar bis zum 16. April 1913, die den Verbündeten viel, aber nicht alles Erstrebt brachten. Das Wichtigste war, ob es dem bulgarischen Heere gelingen werde, sich Konstantinopels zu bemächtigen. Während des Waffenstillstandes hatten die Türken die die Hauptstadt deckende Tschataldscha-Linie noch stärker befestigt und die Bulgaren sahen ein, daß sie sich bei einem Stirnangriffe wieder blutige Köpfe holen würden. Sie wandten sich also vorerst nicht gegen die Halbinsel, auf der Stambul liegt, sondern gegen die von Gallipoli, von der die Dardanellen beherrscht werden. Fiel Gallipoli, so konnte die griechische Flotte ins Marmarameer eindringen und Konstantinopel wurde dann von der Land- wie von der Seeseite bedrängt. Es war nun ein Wendepunkt im Schicksal Bulgariens, daß der Anschlag auf die Halbinsel von Gallipoli mißlang, da die Türken dort, wo die Halbinsel sich vom Festland löst, kräftig widerstanden. Enver Bey als Generalstabschef begnügte sich aber nicht mit der Verteidigung, sondern führte eine Heeresabteilung nach Scharköj in den Rücken der bulgarischen Armee, um sie ins Meer zu werfen. Aber auch sein Angriff mißlang, womit der Kampf zum Stehen kam. Wenngleich Enver Bey nicht einen Umschwung herbeizuführen vermochte, ging aus diesen Kämpfen doch hervor, daß die militärische Kraft der Türken nicht gebrochen war. Auch zeigte sich, daß die Bulgaren so unwiderstehlich nicht waren, wie sie sich schmeickelten; die Blutverluste im ersten Abschnitte des Krieges hatten

sie sehr geschwächt. Im Rate König Ferdinands war sein Generalstabschef Fidschew in mäßigendem Sinne tätig, während General Sawow den König nach wie vor in ehrgeizigen Entwürfen bestärkte.

Ebensowenig kam es auf dem Meere, auf dem die hellenische Flotte das Übergewicht behauptete, zur Entscheidung. Schon im Spätherbste 1912 bemächtigten sich die Griechen der Inseln Tenedos, Lemnos und Thasos; dem Waffenstillstande traten sie, wie erzählt wurde, nicht bei, setzten vielmehr den Angriff fort und eroberten Lesbos und Chios. Während dieser Vorgänge hielt sich das türkische Geschwader, da dessen Befehlshaber von einer Ausfahrt das Schlimmste befürchtete, vorsichtig in den Dardanellen. Als dann in Stambul der kriegerische Umschwung eintrat, wurde ein energischer Admiral, Ramsi Bey, eingesetzt; dieser lief mit seinen Schiffen am 16. Dezember aus, stellte sich mutig zum Kampfe, wurde aber zur Rückkehr genötigt; nicht anders erging es ihm am 18. Januar. Bloß dem türkischen Kreuzer „Hamidije“ waren schöne Erfolge beschieden. Er schlüpfte durch die griechische Blockade ins Ägäische Meer und kreuzte bald hier, bald wieder in der Adria; er störte den griechischen Handel, beschoß Küstenplätze und bohrte Truppentransporte der Verbündeten in den Grund.

So tapfer sich die Türken auch zur Wehr setzten, so geschah auf der Balkanhalbinsel doch das Unabänderliche. Von den drei noch aufrechten Festungen Adrianopel, Janina und Skutari fiel eine um die andere. Zuerst Janina. Von den Griechen unter dem Kronprinzen Konstantin hart bedrängt, mußte die von Munition und Lebensmitteln entblößte Festung am 6. März übergeben werden; 20 000 Türken wurden gefangengenommen, 11 000 jedoch schlugen sich in die unwirtlichen Gebirge von Albanien und Epirus durch, den Widerstand unter harten Entbehrungen fortsetzend. Der griechische König Georg konnte sich nur kurze Zeit des Sieges freuen; am 18. März wurde er zu Saloniki von einem Geisteskranken durch einen Revolverschuß getötet. Bei dem neuen Könige Konstantin ruhte das Zepter in sicherer Hand.

Am 26. März erlag auch Adrianopel, dessen Belagerung am 22. Oktober 1912 begonnen hatte. Die Besatzung besaß in Schükri Pascha

einen unerschrockenen und kriegsfundigen Befehlshaber, der in zahlreichen, mitunter glücklichen Ausfallgefechten den Feinden hart zusetzte. Die Einschließung war auch während des Waffenstillstandes nicht unterbrochen, alle Zufuhr abgeschnitten gewesen. Nach dessen Ablauf beließ sich die Belagerungsarmee auf 90—100000 Mann, hauptsächlich Bulgaren, zu denen ein serbisches Korps gestoßen war. Die Artillerie des Verteidigers, der mit seiner Munition immer sparsamer umgehen mußte, wurde niedergelämpft, so daß die Forts nicht mehr Widerstand leisten konnten. Der Hauptsturm begann am 26. März und führte am Vormittag zum Falle eines Teiles der Forts. Darauf mußte sich die in die Stadt zurückgenommene Besatzung am Nachmittag ergeben. Angriff wie Verteidigung waren rühmliche Waffentaten. Gleiches ist von der Belagerung Skutaris zu sagen, das sich am längsten hielt und von dessen wechselvollen Schicksalen noch die Rede sein wird.

Während dieser Kämpfe stellte sich auf beiden Seiten Kriegsmüdigkeit ein. Die Bulgaren hatten, während sie mit der Türkei im Kriege lagen, die Angelegenheiten Mazedoniens vernachlässigt und sahen mit tiefem Unmute, daß sich Serben und Griechen daselbst festsetzten. Deshalb besonders trat König Ferdinand mit der Türkei in Verhandlungen ein, die am 16. April zu einem Waffenstillstande auf dem größten Teil der Balkanhalbinsel führten. Nur um Skutari wogte noch der Kampf.

Das zeitliche und örtliche Einstellen der Feindseligkeiten war nicht etwa das Anzeichen einer friedlichen Stimmung im Südosten des Weltteiles. Im Gegenteil: unter den Balkansiegern brach der Streit um die Beute aus, und sie rüsteten gegeneinander bereits eifriger als zur Vertreibung der Türken aus deren europäischen Besitzungen. Aus den zwei ersten Balkankriegen wuchs der nächste hervor, in dem sich die Verbündeten untereinander zerfleischten, und wahrscheinlich ist die blutige Reihe von Kämpfen auch mit dem Weltkriege nicht abgeschlossen.

Das war aber noch das verhältnismäßig geringere Unheil. Die den Weltteil aufregende Unruhe hatte noch andere, tiefer liegende Ursachen. Die russischen und die österreichischen Rüstungen des Herbstes führten

auch in Deutschland und in Frankreich zu weitreichenden militärischen Maßregeln. Die deutsche Regierung kam — wie erwähnt — im März 1913 zur Kenntnis des im November 1912 geschlossenen englisch-französischen Bündnisses und arbeitete ebenso an der Verstärkung ihrer Wehrmacht wie Frankreich, das auf Andringen Rußlands die Wehrpflicht von zwei auf drei Jahre ausdehnte. Die große deutsche Wehrevorlage vom 7. April 1913 wie die französische glichen dem unterirdischen Grollen vor dem verderbenbringenden Erdbeben.

\*

### Belagerung Skutari's.

#### Schwäche des Wiener Kabinetts

Nach dem Waffenstillstande steigerten sich noch die Widerwärtigkeiten, welche die Balkankriege über Österreich-Ungarn gebracht hatten; sie erreichten in dem Streite um Skutari den Höhepunkt. Es war schon mißlich, daß die Serben, den Mahnungen des Wiener Kabinetts zum Trotz, Nordalbanien mit Durazzo besetzt hielten, was bei den Gegnern Österreichs Schadenfreude erweckte. Schlimmer noch war, daß König Nikolaus von Montenegro die Belagerung Skutari's mit allen Kräften fortsetzte. Es kümmerte ihn wenig, daß seine Verbündeten am 16. April Waffenstillstand schlossen, daß die Botschafterkonferenz Skutari Albanien zugesprochen hatte und daß deren Vorsitzender, Grey, die fortgesetzte Verrennung der Stadt im Unterhause am 25. März als „unnützes Gemekel“ und „verbrecherische Torheit“ gebrandmarkt hatte. Wußte doch der König, daß Europa gegen ihn nur Worte machte und er höchstens von dem bisher behutsam auftretenden Österreich-Ungarn etwas zu fürchten hatte. Im Februar schickte ihm Serbien ein Korps zu Hilfe, das von griechischen Schiffen über Saloniki an die Adria befördert wurde. Das war für Österreich-Ungarn um so peinlicher, als seinem Kaiser